

Sprache als Heimat – oder: Sprache als »Gegenwelt«?

Johann Peter Hebel-Gedenkplakette 2011 für Liliane Bertolini

✓ Elmar Vogt

Rechnerisch heißt das Ergebnis: 10. Mai + Frühling = Hebelfest. An Johann Peter Hebels Geburtstag feiert Hausen im Wiesental zusammen mit vielen Hebelfreundinnen und -freunden jedes Jahr einen neuen Hebelplaketten-Träger – und das seit 1960.

Die Trägerin der Hebelplakette des Jahres 2011 heißt Liliane Bertolini und kommt aus dem Elsass. Am Vorabend der Verleihung konnte man bei der traditionellen Lesung im Hebelhaus mit ihr auf Tuchfühlung gehen.

Auf der anderen Seite des Rheins kämpft Liliane Bertolini um den Erhalt ihrer elsässischen Muttersprache, als literarische Brückenbauerin »komponiert« sie ihre Texte in deutscher, französischer und elsässischer Sprache.

Ihr Leitsatz: »Wir müssen unsere Wurzeln pflegen, deshalb sind wir hier versammelt von allen Seiten des Rheins«.

Das Treffen von Freunden der Mundart in Hausen im Wiesental sei Hebels wegweisendem Entschluss zu verdanken, die »Alemanischen Gedichte« dereinst in seiner Muttersprache zu veröffentlichen.

Die Dichterin und Schriftstellerin aus dem Elsass fühlt sich Hebel in vielfacher Hinsicht geistesverwandt: als Kämpferin für den Erhalt der Muttersprache, die sie als etwas Kostbares empfindet und schützen will, und als Poetin, die wie Hebel die »Sprache des Volkes« sprechen möchte. »Keine erlernte Sprache kann die Muttersprache ersetzen«, sagte die jüngste aus Colmar stammende Plakettenträgerin.

18 Gedichtbände hat die Germanistin und Deutschlehrerin am Gymnasium in Colmar bisher veröffentlicht, zwölf davon in Französisch, vier in Elsässisch und zwei in hochdeutscher Sprache.

In der Karlsruher Zeit habe Hebel aus der Ferne seine Heimat wie das verlorene Paradies gesehen, die Sehnsucht sei für ihn zur schöpferischen Kraft geworden.

Dass Hebel mit beiden Beinen auf der Erde stand und aktuelle Begebenheiten in seine Geschichten verwob, kann die elsässische Dichterin nachempfinden: »Hebels Kunst war es, seine Lehren so in Geschichten einzubetten, dass sie für alle verständlich sind«. Auch sie möchte so schreiben, dass es *alle verstehen*, erzählt gerne wahre Geschichten, dichtet über die Natur, die Jahreszeiten, die Landschaft, den Alltag, die Liebe, und greift aktuelle Geschehnisse auf. »Wer schreiben will«, sagt sie, »muss so gut wie ein Künstler beobachten können, mit kritischem Auge«.

Dr. Edgar Zeidler führte in seiner Laudatio unter anderem aus:

»Niemals, »Niamols« heißt es in einem ihrer vielen engagierten Gedichte:

... vergassa
verscholla
fer immer verlora
ünseri elsasser Sproch?
Niamols!

Und dieses »niemals« ist wahrlich ein Aufschrei, ein Aufschrei einer engagierten Neinsagerin zum Verfall einer ehrwürdigen Sprache, Trägerin einer reichen Kultur.

Dieser Aufschrei ist aber auch ein Aufruf an die Sprach- und Kulturgemeinschaft, an die Leserschaft, den Kampf um die Erhaltung und Pflege der Mundart *niemals* aufzugeben.

In diesem »niemals« steckt der unbändige Wille, gepaart mit der urwüchsigen Kraft, welche die sogenannten kleinen Leute aus dem Volke beseelt, wenn die Obrigkeit, wenn die Gleichschalter aller Couleur unter dem Deckmantel »Nationalismus« oder »Globalisierung« ihnen auch noch das allerliebste wegnehmen wollen, ihre *Ursprache*, die *Sprache ihrer Ahnen*, die *Sprache ihres Herzens*, in der »Mutterliebe und Heimatliebe« pochen.

Dieses *Nein* zur sprachlichen Nivellierung durch die monokulturellen Dampfwalzen der einsprachigen Plattmacher, dieses *Nein* zum Austilgen der volkstümlichen Traditionen und Gebräuche, die unsere alemannischen Volksgemeinschaften kulturhistorisch prägen und *einzigartig* machen, dieses *Nein* klingt in Liliane Bertolinis Werk diskret aber unmissverständlich nach.

Ihre Texte bleiben stets dezent zurückhaltend, sogar ihre gelegentlichen Wutausbrüche sind in einem Hauch von Zärtlichkeit eingehüllt ... oder mit einer Prise Humor versüßt.

Am Beispiel von Albert Schweitzer, von dem ihr die Großmutter aus dem Münstertal in der Kindheit viel erzählt hat, begleitete sie stets der Respekt des Lebens, der ihr einen toleranten Blick auf ihre Mitmenschen erlaubte, auch wenn sie eine scharfe Beobachterin der gesellschaftlichen Ereignisse ihrer Epoche sein wollte.

Ihre Neigung zur Literatur und Dichtung zeigte sich früh: sie erzählt, dass sie mit zwölf, als sie in der Schule gefragt wurde, was sie

werden wolle, ohne zu zögern antwortete: »Dichter«, was ein lautes Gelächter in der Klasse auslöste. Ihre absolute Waffe gegen Unwissen und Schlechtigkeit war das Studium, das sie, zeitweise auch als Autodidaktin, nie aufgegeben hat.

Sie sagt: »Später trug mich jahrelang die deutsche Literatur auf ihren Armen durchs Leben. Leidenschaftlich verweilte ich in ihrem Schoß und stillte meinen Wissensdurst in den Werken ihrer Autoren.«

Eins ist ihr heute noch klar, »wer rastet, der rostet«, und wie auch Karl May, sagt sie: »Ich bin eine Werdende«. Aber, bemerkenswert ist vor allem ihre *Dankbarkeit*, das Dankeschön an ihre Mutter, die ihr, wie sie sagt, »einen Schatz mit auf den Weg gegeben hat, vielleicht ungewollt oder unbewusst« ... und dieser Schatz ist der *elsässische Dialekt*, ihre so innig geliebte Muttersprache ...

Manchmal muss sie auch zugeben, dass die historisch und politisch bedingte Zerrissenheit ihres Heimatlandes ihr zu schaffen macht.

Sie reiht sich somit ein in die erlesene Runde der Brückenbauer zu mehr Verständnis, mehr Respekt, mehr Toleranz und Achtung der Kultur und Sprache des Anderen.

Der Andere, der vielleicht jenseits dieses Flusses lebt, vielleicht einer anderen Nation angehört, eine andere Amtssprache spricht und schreibt, der aber im Grunde genommen ein Alemanne ist.

Und was braucht heute ein Alemanne einen deutschen, einen schweizerischen oder einen französischen Ausweis, um zum Nachbarn zu gehen, ihm die Hand zu schütteln und ein paar Worte mit ihm zu wechseln?

Die gemeinsame Sprache sollte doch Pass genug sein, oder?

Ich kenne Liliane Bertolini auch als engagierte Deutschlehrerin am *Lycée Blaise Pascal*



Aus den Händen von Bürgermeister Martin Bühler erhielt Liliane Bertolini (2. v. l.) die Johann Peter Hebel-Gedenkplakette 2011 der Gemeinde Hausen im Wiesental. Foto: Elmar Vogt

in Colmar, ich kenne sie als aktives Mitglied in mehreren Literatur- und Kulturgesellschaften.

Ihr prall gefülltes Leben, geschmückt mit Auszeichnungen, stellt sie vorrangig in den Dienst der Anderen. Sie sagt von sich selbst, das Leben sei ihre Leidenschaft, das Schreiben *ein Drang*. Und dieser Drang *bestehe aus dem Bedürfnis heraus, mit den Anderen etwas zu teilen*. Und am besten teilt man ja *was uns miteinander verbindet*.

Was uns miteinander verbindet, meine Damen und Herren, ist *unsere alemannische Sprache und Kultur*, sind unsere *gemeinsamen Werte*, die uns Alemannen hier am Rhein auszeichnen.

Und ich bin sicher, Johann Peter Hebel hätte, oder hat, Goethe zugestimmt als dieser sagte: »Die Welt ist so leer, wenn man nur

Berge, Flüsse und Städte darin denkt, – aber hie und da Jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns diesen Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten«.

Dass unser Dreiländereck ein bewohnter Garten ist, und bleibt, haben wir Menschen wie Johann Peter Hebel, haben wir Menschen wie Liliane Bertolini, haben wir Menschen wie Ihnen, liebes Publikum, zu verdanken«.



Anschrift des Autors:
Elmar Vogt
Riedackerweg 7
79688 Hausen im Wiesental